

Gedanken im Mai: 2. Mai 2021: „Wenn es hart auf hart kommt“

Es war vor fünfhundert Jahren: Am Montag, dem 18. April 1521, trat der Mönch und Theologieprofessor Martin Luther auf dem Reichstag in Worms vor Kaiser Karl V. und die Reichsstände. Schon tags zuvor war ihm dort die Gelegenheit gegeben worden, seine Schriften zu widerrufen – vergeblich. Nochmals versuchte man Luther dazu zu bewegen, sich von seinen als ketzerisch eingeschätzten Veröffentlichungen zu distanzieren. Exkommuniziert hatte man ihn bereits. Jetzt drohte auch die Reichsacht mit allen Folgen. Es ging also nicht mehr um eine gelehrte theologische Disputation. Es ging um Leben und Tod!

Anfänglich in Deutsch, dann auf Lateinisch führte Luther in freier Rede aus, warum er diesem Ansinnen nicht folgen könne, und endete mit den berühmt gewordenen Sätzen, die alsbald überall in deutscher Sprache die Runde machten:

„Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift und klare Vernunftgründe überzeugt werde, denn weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube ich, da es feststeht, dass sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben, so bin ich durch die Stellen der heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir. Amen.“

Das saß. Luther hatte gegenüber den geistlichen und weltlichen Autoritäten widerstanden! Da die Reichsstände unter sich über das weitere Vorgehen uneins waren und auch die anschließenden Gespräche mit Luther nicht fruchteten, durfte er aufgrund des freien Geleits, das ihm zugesichert worden war, am 26. April Worms wieder verlassen. Dass sein

Heimweg mit einer Entführung auf die Wartburg enden würde, konnte er nicht ahnen.

Man hat Luthers Auftritt als eine „Sternstunde“ der Reformation, als einen Aufbruch in die Moderne, ja als einen Moment von weltgeschichtlicher Bedeutung aufgefasst. Schnell fügten sich die bekannten Worte an, die historisch nicht überliefert sind: „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders.“ Auch wenn sie Legende sind, bringen sie das Wormser Ereignis auf den Punkt: allem Zureden und allem Druck zum Trotz nicht von der eigenen Meinung zu weichen – koste es, was es wolle. Und warum? Weil man von einer Meinung, die man im Licht des Wortes Gottes als richtig erkannt hat, um des eigenen Gewissens willen und der Glaubwürdigkeit gegenüber selbst nicht abweichen darf. Nicht anders zu können, weil „durch die Worte Gottes gefangen“.

Es stimmt: Hier in Worms trat ein einzelner Mensch der geballten Macht von Kirche und Reich entgegen. Luthers Mut, sein Beharren auf der alleinigen Entscheidung des Gewissens sind seither immer wieder als heroische Tat dargestellt worden. Aber wir übersehen heute oft, wie einsam ihn diese konsequente Haltung machte, wie schutzlos er – menschlich gesehen – war, wenn er sich auf nichts anderes berief als auf Gottes Wort und das Gewissen, das sich gegen alle bisherigen Traditionen stellte.

Kann er uns, die wir in einem demokratischen Rechtsstaat mit fast unbegrenzter Meinungsfreiheit leben, überhaupt ein Vorbild sein? Oder bleibt er in seinem einzigartigen Auftritt bewundernswert, aber eben doch unerreichbar? In Worms jedenfalls blicken wir hoch zu ihm auf seinem Denkmal hinauf. Und sagen dann: Nein, so wie Luther es mit allen aufnahm – das kann ich nicht. Das wäre mir zu riskant.

Zwar stimmen wir in Luthers Lied von der „festen Burg“ ein, aber stellen uns dabei kaum vor, was die Worte eigentlich bedeuten, die wir da singen und die wir alle mit den Ereignissen in Worms in Verbindung bringen können: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, / wird sind gar bald verloren“. Oder dann: „Und wenn die Welt voll Teufel wär / und wollt uns gar verschlingen. / so fürchten wir uns nicht so sehr, / es soll uns doch gelingen“. Und schließlich ganz heftig: „Nehmen sie den Leib, / Gut, Ehr, Kind und Weib: / lass fahren dahin, / sie haben's kein Gewinn.“ Das singt sich so leicht. Aber wäre ich dazu wirklich bereit, wenn es drauf ankommt? Für Luther war das alles kein schönes Kirchenlied, das er im Rückblick dichtete, sondern tiefe existenzielle Erfahrung: mit allem nämlich, was das Leben ausmacht, ja mit dem Leben selbst völlig ausgeliefert zu sein und nichts zu haben als das Vertrauen in Gottes Wort und seine Kraft.

Es hat im Lauf der weiteren Kirchengeschichte Menschen gegeben, die in gleicher Weise wie Martin Luther herausgefordert waren, in einer bestimmten Situation alle Sicherungen hinter sich zu lassen, weil sie aufgrund des Wortes Gottes und ihres Gewissens nicht anders konnten – und die ihren Mut und ihre Eindeutigkeit mit ihrem Leben bezahlten. Die Spur führt von der Brüsseler Grand' Place, wo 1523 die Augustinermönche Johannes van Esschen und Hendrik Vos als erste Märtyrer der Reformation verbrannt wurden, bis zu Maximilian Kolbe in Auschwitz und Dietrich Bonhoeffer in Flossenbürg. Und sie endet nicht, wo immer Menschen wegen ihres Glaubens bedrängt, verfolgt und ermordet werden.

Die Erinnerung an Luthers mutiges Auftreten vor Kaiser und Reich stellt uns darum heute zwei Fragen.

Die eine lautet: Was bedeutet uns unser Glaube wirklich? Ist Jesus Christus tatsächlich, wie es die Barmer Theologische Erklärung 1934

formulierte, „das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben“? Diese ernste Anfrage sollten wir nicht leichthin überspielen. Ich bin zutiefst dankbar, dass ich und meine Generation im Westen Deutschlands für das Bekenntnis zu Christus und seiner Gemeinde keinerlei Nachteile in Kauf zu nehmen hatten. Im Osten Deutschlands sah das zur gleichen Zeit erheblich anders aus. Wer sich seit den 1960er Jahren konfirmieren ließ und nicht in die FDJ eintrat, musste mit Diskriminierung und Benachteiligungen in Schule und Ausbildung rechnen. Das hat die Lebensgeschichten vieler Christinnen und Christen bis heute gebrochen. Es waren Gewissensentscheidungen, die einsam machten. Aber diese Menschen erfuhren zugleich, dass sie gehalten waren, dass Christus sich zu ihnen bekannte und ihnen die Kraft zum Durchhalten schenkte. Mich lehren diese Erfahrungen: Wenn es drauf ankommt, wenn das Vertrauen auf Christus allein gefordert ist, mögen wir einsam sein, aber nie allein!

Niemand von uns wünscht sich ernsthaft solche Zeiten zurück, wie wir sie in Deutschland im vergangenen Jahrhundert zweimal erleben mussten. Der Wert der Glaubensfreiheit ist ganz hoch einzuschätzen. Das aber führt zu der *anderen Frage*, die sich mir auf dem Hintergrund der Wormser Ereignisse vor einem halben Jahrtausend aufdrängt: Wo zeigen wir unter den Bedingungen, in denen wir heute leben, Haltung und Rückgrat? Wo stehen wir eindeutig und mutig für das ein, was wir als richtig erkannt haben? Das kann ja alle aktuellen Lebensbereiche betreffen. Wir müssen die Freiheit, die wir haben, auch bewähren. Und da nützt es mir nichts, Luthers Mut zu bewundern, sich selbst aber eher rauszuhalten, wenn es brenzlich wird. Das Gewissen, das in Gottes Wort gebunden ist, endet nicht bei Glaubensfragen.

Um nur ein einziges Beispiel zu nennen: In unserem politischen und gesellschaftlichen Umfeld radikalisieren sich die Tendenzen eines unverhüllten Antisemitismus. Deutsche jüdischen Glaubens sehen sich

gezwungen, in der Öffentlichkeit möglichst unerkant zu bleiben, um nicht angepöbelt zu werden. Wo sind da unser Mut und unsere Eindeutigkeit, unsere kompromisslose Solidarität? Sage bitte niemand, solche Situationen seien einem fremd. Was es alles an Hass und Verleumdung im Netz oder an offenkundiger Abneigung gegenüber Jüdinnen und Juden gibt, kann ziemlich schnell zu einer echten Mutprobe für uns werden. Womöglich werden wir uns zunächst einsam fühlen, weil wir auf die Stimme unseres Gewissens gehört haben. Aber wir entdecken, dass andere ebenso denken und handeln wie wir. Wir können uns mit ihnen verbünden. Und wir werden spüren, dass Haltung wirkt!

Ich könnte weitere Herausforderungen nennen, will es aber bei diesem einen Hinweis belassen. Niemand muss ein Übermensch sein, um eine Gewissensentscheidung abzuwägen, zu treffen und dann auch durchzuhalten. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gottes Geist uns beisteht und uns die Kraft dazu schenkt. Deshalb ist die Erinnerung an die Frühlingstage 1521 in Worms so ungemein wichtig: Nicht anders zu können, gibt allen Anfechtungen zum Trotz eine große Souveränität! In Gottes Wort gebunden zu sein, schenkt die entscheidende Freiheit!

Und darum zum Schluss die Zusage aus der Bibel, an die sich Luther gehalten hat und die ebenso uns heute gilt (Psalm 46,2-3):

*Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, /
Eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. /
Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die Welt unterginge /
Und die Berge mitten ins Meer sänken. Amen.*

Vater im Himmel,
wir danken dir für deine Gegenwart in unserem Leben.

Wir danken dir für die Gnade, durch Jesus Christus zu dir kommen zu können.

Hilf uns, dich immer mehr zu erkennen durch deinen Heiligen Geist und in der Wahrheit zu leben.

Hilf uns aufrichtig zu sein.

Hilf uns, dein Wort in uns aufzunehmen, so dass es zu einer lebensbestimmenden Gewissheit in unserem Alltag wird.

Wir danken dir, dass wir unseren Glauben frei leben dürfen und bitten dich für alle, die wegen des Glaubens an dich bedrängt oder verfolgt werden. Schenke ihnen Kraft und Durchhaltevermögen und lass sie zum Zeugnis deiner Macht werden.

Segne sie und schenke ihnen deinen Frieden.

Mach uns mutig, für die Wahrheit einzustehen, auch wenn es manchmal nicht zeitgemäß erscheint oder bedeutet, gegen den Strom zu schwimmen.

Mach uns zu deinen Zeugen in unseren Worten und unserem Tun und lass uns so zum Segen werden für die Menschen um uns her.

Gütiger Gott,

lass uns diesen Tag und alle Tage so leben, dass wir jederzeit vor Dich treten können. Darum bitten wir Dich in Jesus Christus, unseren Herrn.

STILLES GEBET

VATERUNSER

Auch wenn heute der Sonntag „Kantate“ heißt, geht mein Musikvorschlag in den sinfonischen Bereich: Es ist die 5. Sinfonie von Felix Mendelssohn-Bartholdy, die so genannte „Reformationssinfonie“ aus dem Winter 1829/30. Der 4. Satz ist eine Choralvariation über Luthers Lied „Ein feste

Burg ist unser Gott“. Hören Sie eine Aufnahme mit dem hr-Sinfonie-
orchester aus der Frankfurter Alten Oper vom 23. Mai 2014 unter der
Leitung von Jérémie Rhorer. Sofern sie ausschließlich dem 4. Satz
lauschen wollen: Er beginnt in dieser Aufnahme bei 23:02.

<https://www.youtube.com/watch?v=otcrnrQAwD8>